

[www.sankt-ludgerus.com](http://www.sankt-ludgerus.com)

**Predigt am 15.12.2013**  
**Gott sitzt mit uns im Boot der Not**

„Allen Gefahren zum Trotz wagen immer wieder afrikanische Migranten die Fahrt über das Mittelmeer. Die italienische Marine rettete jetzt erneut mehr als 400 Bootsflüchtlinge vor der sizilianischen Küste - an Bord waren auch rund 80 Kinder.“ So war am 27.10. in der Presse zu lesen.

Und am 4.10. hieß es:

„Abermals kentert ein Schiff mit afrikanischen Flüchtlingen vor der italienischen Küste von Lampedusa. 133 Personen werden bis zum frühen Abend tot geborgen. Etwa 250 Menschen gelten noch als vermisst.“

Es gab Fernsehdebatten, wo die Meinungen schwankten zwischen der Forderung, den notleidenden Afrikanern die Tore Europas mehr zu öffnen, und der Meinung, dass wir sie rigoros zurückschicken müssten, um den Anreiz für das Wagnis zu nehmen und den skrupellosen Menschenhändlern den Boden zu entziehen.

Neben den anderen Symbolen dieser Adventszeit steht ein altes, halb zerborstenes Boot in unserem Chorraum. Es erinnert uns an die Menschen, deren Leben in den Fluten des Mittelmeeres ertrinkt und deren Hoffnungen auf Europa zerbersten angesichts vielfacher Ablehnung.

Der Papst besuchte die Überlebenden von Lampedusa und beklagte:

„Wir haben uns an das Leiden des Nächsten gewöhnt es ist nicht unsere Angelegenheit. ... Wir leben in einer Gesellschaft, die die Erfahrung des Weinens vergessen hat, des „Mit-Leidens“: Die Globalisierung der Gleichgültigkeit!“

Und dann kam noch die Taifun-Katastrophe der Philippinen.

Von der halben Million Menschen, die vor dem Krieg in Syrien geflohen sind und in Flüchtlingscamps leben, gar nicht zu sprechen.

Wie können, sollen wir umgehen mit dieser Fülle von Katastrophen? Viele von uns fühlen sicher eine große Ohnmacht angesichts dieser riesigen Nöte. Was können wir da schon tun? Ist das nicht alles nur ein Tropfen auf dem heißem Stein? Und ist es da nicht mehr als verständlich, wenn unser Kopf diese Flut schlechter Nachrichten ausblendet und sich auf das konzentriert, was im eigenen Nahbereich unmittelbar zu tun und zu bewältigen ist?

Bevor wir uns fragen, was wir *tun* können, ist es vielleicht wichtig, erst einmal vom Glauben her zu schauen, welche Bedeutung diese Notlagen haben. Wie steht Gott eigentlich dazu?

Schläft er? Überlässt er diese heillose Welt sich selbst – als wäre er einer von den Zynikern, die sagen:

Das ist eben so. Was willst Du romantischer Idealist denn von der Welt anderes erwarten?

[www.sankt-ludgerus.com](http://www.sankt-ludgerus.com)

Wir singen in dem alten Adventslied „O komm, o komm Emanuel“ (GL 754):  
*„In Angst und Elend liegen wir und flehn voll Sehnsucht auf zu dir ...“*

Sollte dieses Lied etwa im leeren Weltraum verhallen?

Gott ist kein Zyniker, der sich gefühllos abwendet und die Welt sich selbst überlässt. Unser Glaube sagt uns – und wir singen es in dem Lied: dass er Emanuel ist – Gott mit uns. Gott sitzt mit im Boot der Not. Er identifiziert sich mit den afrikanischen Flüchtlingen, welche sich voller Angst und Hoffnung auf die gefährliche Fahrt über das Meer machen und von skrupellosen Menschenhändlern ausgebeutet werden. Er trauert mit denen, deren Angehörige ertrinken. Er leidet mit denen, die in überfüllten Auffanglagern sitzen und unsicher sind, wie es mit ihnen weiter geht.

Das Boot der Not ist der Ort, wo Gott zu finden ist. In den Armen finden wir Gott. Das ist die Botschaft des armseligen Stalles von Bethlehem. Das ist die Sicht unseres Glaubens.

Daher sind die Armen und Notleidenden auch nicht in erster Linie als eine sozialpolitische Größe zu sehen und nicht mal in erster Linie als Adressaten unserer Hilfsbereitschaft –  
so gut die auch ist.

Gerade weil wir GOTT finden in den Armen, sind sie nicht Objekte unserer Hilfsbereitschaft, so dass wir uns womöglich hinterher gut fühlen, da wir ja geholfen haben. Oder dass sie instrumentalisiert werden für wie auch immer gearbete politische Zwecke.

Dadurch dass Gott sich mit ihnen eins macht, gibt ihnen das eine unzerstörbare Würde.

Wenn ich in den Armen GOTT begegne – und angefangen vom Heiligen Franziskus über St. Martin und der Hl. Elisabeth haben die Heiligen diese Erfahrung gemacht – dann verändert das unsere Wahrnehmung der Situation – und es verändert unser Verhalten.

Eine etwas witzige Situation, die tatsächlich so geschehen ist, macht das deutlich.

Ein Tippelbruder in Berlin fragte einen Priester:  
„Jloobste, datt Jesus in mir is?“ Der antwortet: „Ja, dett jloob ik.“  
„Na denn: uff de Knie vor mir!“

Es kann wohl nicht einfach darum gehen, die Not der Bootsflüchtlinge theologisch zu deuten. Damit würde ich es mir und uns zu einfach machen. Das hilft den Menschen in Not nicht. Und Hilfe brauchen sie ja ganz eindeutig.

[www.sankt-ludgerus.com](http://www.sankt-ludgerus.com)

Gott ist immer bei den Hilfsbedürftigen, sitzt immer mit im Boot - bleiben wir nicht draußen, steigen auch wir ein in dieses Boot. Steigen wir ein auch durch unsere Tat.

Wenn unsere Sternsinger demnächst für die Opfer der Taifun-Katastrophe auf den Philippinen unterwegs sind, dann löst das nicht alle Probleme dort. Aber es ist ein deutliches Zeichen der Hoffnung, das bei den Betroffenen sicher ankommt.

Auch wenn wir nicht alle Not in der Welt beheben können – für jeden einzelnen Menschen, dem unsere Hilfe zukommt, verändert das die Situation.

Je klarer und praktischer unsere Hilfe ist, desto eindeutiger können Menschen in Not glauben, dass Gott mit ihnen ist im Boot der Not.

*Klaus Honermann*